

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Ausgewählte Werke

Goethe ; Theil 2

Möbius, Paul J.

Leipzig, 1903

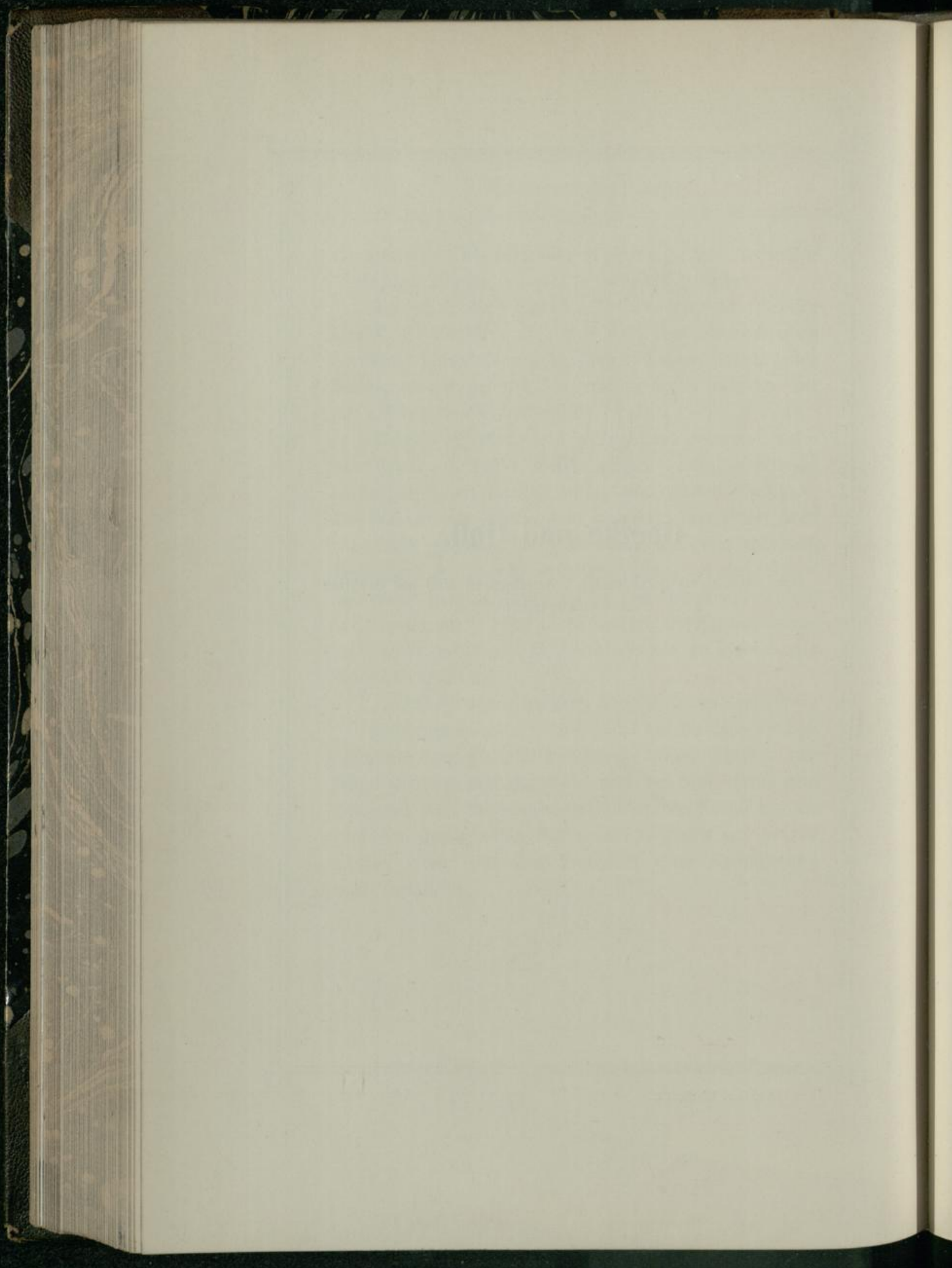
III. Goethe und Gall.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-8477

III.

Goethe und Gall.

(Die mit Zahlen bezeichneten Anmerkungen sind am Schlusse
zusammengestellt.)



Goethes erste Bekanntschaft mit Gall.

Die erste Spur in Goethes Werken davon, dass Goethe sich um Gall gekümmert hat, finden wir in dem 1802 geschriebenen Vorspiel „Was wir bringen“. Es heisst dort im 10. Auftritte: „Das [der Reisende] scheint ein Physiognomist zu seyn, er macht uns Complimente die wir gern annehmen. Wenn er mir nur nicht, um sichrer zu gehen, nach der neuen Methode den Kopf befühlen will.“

Gall war im J. 1801 durch die Dummheit aus Wien weggetrieben worden und hatte begonnen, seine Lehre, die damals schon ziemlich fertig gewesen zu sein scheint, auf Reisen zu verkündigen. Mehr und mehr wandte sich ihm die allgemeine Theilnahme zu. Zwar hatte Gall noch fast nichts geschrieben, aber schon waren viele Schriften erschienen, die den Inhalt seiner Vorträge mehr oder weniger getreu wiedergaben.¹⁾ Die Gegner fingen an, sich zu rühren, und im grossen Publicum wurde ebenso lebhaft verhandelt wie in den gelehrten Kreisen. Goethe hat Galls Lehre wahrscheinlich durch Froriep kennen lernen. Ludwig Friedrich Froriep (1779—1847) aus Erfurt wurde 1802 ausserordentlicher Professor der Medicin in Jena, und

Goethe und Gall.

in diesem Jahre erschien die 3. Auflage seiner „Darstellung der neuen, auf Untersuchungen der Verrichtungen des Gehirns gegründeten, Theorie der Physiognomik des Hn. Dr. Gall in Wien“ (Weimar, im Industrieomptoir [1800 u. 1801] 1802. 8. 80 SS. Mit 1 Kpf.)²⁾

Vielleicht hat Froriep auch persönlich mit Goethe verkehrt. Im J. 1802 fragte Schadow Goethen, „ob er verstaten würde, mit dem Zirkel die Maasse nehmend, seinen Kopf zu zeichnen.“ Dies sei bedenklich, sagte Goethe, „denn die Herrn Berliner wären Leute, die daraus Manches deuten möchten — in Weimar wäre einer gewesen, der Galls Lehre anhieng, nämlich der Dr. Froriep, der gerade verreist sei.“^{*)}

Dass das Interesse für Gall bei Goethe angedauert hat, bezeugen die Annalen für 1803. Da lässt Goethe einen Brief abdrucken, den er am 24. Januar 1803 an Willemer in Frankfurt gerichtet hat.^{**)} Es heisst dort: „Dass wir aber alles Misswollende, Verneinende, Herabziehende durchaus ablehnten und entfernten, davon sey nachstehendes ein Zeugniss. Zu Anfang des Jahrs war mir durch einen werthen Freund ein kleines Lustspiel zugekommen mit dem Titel: Der Schädelkennner, die respectablen Bemühungen eines Mannes

*) Der letzte Satz ist vielleicht nicht ganz correct. 1802 war Froriep in Jena. Er wurde 1804 nach Halle berufen, 1808 nach Tübingen, kam erst 1816 als sachsenweimarischer Obermedizinalrath nach Weimar.

***) Im Tagebuche steht unter 24. 1. 1803: Hrn. G. R. v. Willemer, Frankf. a. M. Theatr. Stück zurück.“

Zurückweisung des „Schädelkenners“.

wie Gall lächerlich und verächtlich machend. Ich schickte solches zurück mit einer aufrichtigen allgemeinen Erklärung, welche als ins Ganze greifend hier gar wohl einen Platz verdient.

Indem ich das kleine artige Stück, als bei uns nicht aufführbar, zurücksende, halte ich es, nach unserm alten freundschaftlichen Verhältnisse, für Pflicht die näheren Ursachen anzugeben.

Wir vermeiden auf unserm Theater so viel möglich alles was wissenschaftliche Untersuchungen vor der Menge herabsetzen könnte, theils aus eigenen Grundsätzen, theils weil unsere Akademie in der Nähe ist, und es unfreundlich scheinen würde, wenn wir das, womit sich dort mancher sehr ernstlich beschäftigt, hier leicht und lächerlich nehmen wollten.

Gar mancher wissenschaftliche Versuch, der Natur irgend ein Geheimniss abgewinnen zu wollen, kann für sich, theils auch durch Charlatanerie der Unternehmer, eine lächerliche Seite bieten, und man darf dem Komiker nicht verargen, wenn er im Vorbeigehen sich einen kleinen Seitenhieb erlaubt. Darin sind wir auch keineswegs pedantisch; aber wir haben sorgfältig alles was sich in einiger Breite auf philosophische oder litterarische Händel, auf die neue Theorie der Heilkunde u. s. w. bezog, vermieden. Aus eben der Ursache möchten wir nicht gern die Gall'sche wunderliche Lehre, der es denn doch so wenig als der Lavater'schen an einem Fundament fehlen möchte, dem Gelächter preisgeben, besonders da wir fürchten

Goethe und Gall.

müssten, manchen unserer achtungswerthen Zuhörer dadurch verdriesslich zu machen.

Weimar, den 24. Januar 1803.“

Ich komme später auf die Frage zurück, was für ein Stück „der Schädelkenner“ gewesen sei.

Erst am 21. 11. 1804 wird Gall wieder erwähnt. Goethe schreibt an Eichstädt: „Den Aufsatz über die Gallische Schädellehre finde ich vorzüglich gut; wer wird aber die über diese Materie herausgekommenen Schriften recensiren, wenn es dieser Verfasser nicht selbst thut? Dem es am leichtesten werden würde, weil hier nun schon eine Ansicht der Gallischen Leistung vorhanden ist und fernerhin das Verhältniss seiner Gönner oder Widersacher zu ihm selbst darzulegen wäre, wie es bey den französischen Schriften schon glücklich geschehen; denn freylich ist die Arbeit von 275 mit dieser nicht zu vergleichen.“ Eichstädt war Redacteur der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung, und Goethe förderte im Interesse Jenas dieses Blatt damals mit allen Kräften. Der Aufsatz, auf den sich Goethe in dem Briefe an Eichstädt bezieht, ist abgedruckt worden in J. A. L. Z. von 1805, No. 7, 8, 9 vom 8. 9. 10. Januar, auf pp. 50. 58. 66. Er ist unterzeichnet mit J. G. und rührt von Görres her. Görres ist im Allgemeinen für Gall eingenommen, spricht aber von dem hohen Standpunkte des Naturphilosophen aus und erscheint daher jetzt als recht wunderlich, ja als verschroben. Auf p. 50 heisst es: „Gall hat in einer öffentlichen Erklärung, bey Gelegen-

Goethe über die Anzeige von Görres.

heit der Walterschen Schrift, sich förmlich von der Intellectualität losgesagt. Die Natur muss für diess Opfer ihn umsomehr mit ihrer Huld begünstigen, und ihre Gewogenheit in dem Maasse ihm zuwenden, wie er frommen Herzens in ihrem Dienste beharrt.“

Görres berichtet über die Schriften Frorieps, Walthers*) (Landshut 1802), Martens (1802 und 1803), Grubers (1803), Metzgers (1803), Leunes (1803). Froriep verhalte sich als Referent, Walther als zustimmender Naturphilosoph.

Die „französischen Schriften“, die Görres bespricht, sind: 1. Ein Vortrag von Bojanus in der Pariser Académie de Médecine am 12. Pluviose X, und ein 3 Blätter starker Rapport von Chaussier, Giraud und Duval am 7. Ventose (der Hauptgrund der Herren Rapporteurs gegen Gall sei der, dass der Kopf des ersten Consuls „äusserlich sehr klein“ sei). 2. Ein für Gall eintretender Brief von Charles Villers an Cuvier (Metz. An. X. 1802. 82 pp. 8^o). 3. Eine französische Uebersetzung der Schrift Frorieps.

Mit 275 meint Goethe wahrscheinlich eine Besprechung einiger über Galls Lehre handelnder Schriften, die mit dem Zeichen — d — in No. 9 (p. 72) der J. A. L. Z. von 1805 abgedruckt ist. Sie rührt von Dr. Hagedorn her und ist in einem für Gall wohlwollenden Sinne verfasst. Goethe hatte am 2. 1. 1805

*) Das Büchlein Walthers ist dadurch interessant, dass in ihm die Vertheidigung Galls gegen den kaiserlichen Erlass abgedruckt ist.

an Eichstädt geschrieben: „Ew. Wohlgeb. erhalten ... 2. die beiden anderen auf Gall sich beziehenden Recensionen, deren Zurechtschneidung und Gebrauch völlig überlasse.“

Die erste feindliche Aeusserung der J. A. L. Z. steht in No. 35 (p. 274) vom 11. 2. 1805. Es ist in einer Anzeige der von H. Walther bearbeiteten Schrift des Tralles über das Opium die Rede von „Galls crass empirischer Kraniographie“, und es wird von Heloten der Wissenschaftlichkeit gesprochen, die die Wissenschaft an der Erfahrung erproben wollen. Der Redacteur hätte diesen absurden Ausfall nicht durchgelassen, wenn er nicht schon hinter Goethes Rücken von Galls Feinden eingenommen gewesen wäre. Goethe scheint das Signal nicht beachtet zu haben.

Gall war 1805 in Berlin. Er wurde da von Vielen werthgeschätzt, ja er erregte solche Begeisterung, dass man zwei Medaillen auf ihn prägen liess.³⁾

Andererseits ergrimmte der Anatom Professor Walter und griff ihn mit giftigen Waffen an.

Goethe schrieb am 26. April 1805 an Marianne von Eybenberg: „Doctor Gall macht in Berlin grosses Glück und nimmt viel Geld ein. Es sollte mir sehr interessant seyn, ihn kennen zu lernen, und wünschte daher wohl, dass er sich zu uns bemühte.“

Gall kam zunächst in der Mitte des Jahres nach Halle, und hier traf er zum ersten Male mit Goethe zusammen. Leider ist Goethes Tagebuch für 1805 so dürftig, dass es nicht verwendet werden kann. Wir sind auf Goethes Darstellung in den Annalen und auf einige Briefstellen

Das Zusammentreffen in Halle.

angewiesen, soweit wie Goethes Aeusserungen in Betracht kommen. Goethe erzählt, er sei im Sommer nach Lauchstädt gegangen und von da nach Halle, einer Einladung des Professor Wolf folgend. Wolf war am 30. Mai nach Weimar gekommen und hatte den durch Schillers Tod niedergedrückten Goethe lebhaft angeregt. Die Verhandlungen mit dem widerspruchliebenden Wolf über antiquarische Fragen sollten in Halle fortgesetzt werden. Ob die Erwartung Galls zur Reise Goethes nach Halle beigetragen hat, wissen wir nicht. Goethe schildert den ihm nützlichen Verkehr mit Wolf und fährt dann fort:

„Hierauf nun erwartete mich in einem andern Fache eine höchst durchgreifende Belehrung. Dr. Gall begann seine Vorlesungen in den ersten Tagen des Augusts, und ich gesellte mich zu den vielen sich an ihn herandrängenden Zuhörern. Seine Lehre musste gleich so wie sie bekannt zu werden anfang, mir dem ersten Anblicke nach zusagen. Ich war gewohnt das Gehirn von der vergleichenden Anatomie her zu betrachten, wo schon dem Auge kein Geheimniss bleibt, dass die verschiedenen Sinne als Zweige des Rückenmarks ausfliessen und erst einfach, einzeln zu erkennen, nach und nach aber schwerer zu beobachten sind, bis allmählich die angeschwollene Masse Unterschied und Ursprung völlig verbirgt. Da nun eben diese organische Operation sich in allen Systemen des Thiers von unten auf wiederholt und sich vom Greiflichen bis zum Unbemerkbaren steigert, so war mir der Hauptbegriff keineswegs fremd, und sollte Gall, wie man

Goethe und Gall.

vernahm, auch durch seinen Scharfblick verleitet zu sehr ins Specifische gehen, so hing es ja nur von uns ab, ein scheinbar paradoxes Absondern in ein fasslicher Allgemeines hinüber zu heben. Man konnte den Mord-, Raub- und Diebsinn so gut als die Kinder-, Freundes- und Menschenliebe unter allgemeinere Rubriken begreifen, und also gar wohl gewisse Tendenzen mit dem Vorwalten gewisser Organe in Bezug setzen.

Wer jedoch das Allgemeine zum Grund legt, wird sich nicht leicht einer Anzahl wünschenswerther Schüler zu erfreuen haben, das Besondere hingegen zieht die Menschen an, und mit Recht; denn das Leben ist aufs Besondere angewiesen, und gar viele Menschen können im Einzelnen ihr Leben fortsetzen, ohne dass sie es nöthig hätten weiter zu gehen als bis dahin, wo der Menschenverstand noch ihren fünf Sinnen zu Hülfe kommt.

Beim Anfang seiner Vorträge brachte er einiges die Metamorphose der Pflanze Berührende zur Sprache, so dass der neben mir sitzende Freund Loder mich mit einiger Verwunderung ansah; aber eigentlich zu verwundern war es, dass er, ob er gleich diese Analogie gefühlt haben musste, in der Folge nicht wieder darauf zurückkam, da doch diese Idee gar wohl durch sein ganzes Geschäft hätte walten können.

Ausser diesen öffentlichen, vorzüglich kranio-logischen Belehrungen entfaltete er privatim das Gehirn selbst vor unsern Augen, wodurch denn meine Theilnahme sich steigerte. Denn das Gehirn bleibt immer der Grund und daher das Hauptaugenmerk,

Galls Vortrag als „Gipfel vergleichender Anatomie“.

da es sich nicht nach der Hirnschale, sondern diese nach jenem zu richten hat, und zwar dergestalt, dass die innere Diploe der Hirnschale vom Gehirn festgehalten und an ihre organische Beschränkung gefesselt wird, dagegen denn, bei genugsamem Vorrath von Knochenmasse, die äussere Lamina sich bis ins Monstrose zu erweitern und innerhalb so viele Kammern und Fächer auszubilden das Recht behauptet.

Galls Vortrag durfte man wohl als den Gipfel vergleichender Anatomie anerkennen; denn ob er gleich seine Lehre von dorthier nicht ableitete und mehr von aussen nach innen verfuhr, auch sich mehr eine Belehrung als eine Ableitung zum Zweck vorzusetzen schien, so stand doch alles mit dem Rückenmark in solchem Bezug, dass dem Geist vollkommene Freiheit blieb, sich nach seiner Art diese Geheimnisse auszuliegen. Auf alle Weise war die Gall'sche Entfaltung des Gehirns in einem höhern Sinne als jene in der Schule hergebrachte, wo man etagen- oder segmentweise von oben herein durch bestimmten Messerschnitt von gewissen unter einander folgenden Theilen Anblick und Namen erhielt, ohne dass auf irgend etwas weiter daraus wäre zu folgern gewesen. Selbst die Basis des Gehirns, die Ursprünge der Nerven, blieben Localkenntnisse, denen ich, so ernst mir es auch war, nichts abgewinnen konnte; weshalb auch noch vor kurzem die schönen Abbildungen von Vicq d'Azyr mich völlig in Verzweiflung gesetzt hatten.

Dr. Gall war in der Gesellschaft, die mich so freundlich aufgenommen hatte, gleichfalls mit einge-

Goethe und Gall.

schlossen; und so sahen wir uns täglich, fast stündlich, und das Gespräch hielt sich immer in dem Kreise seiner bewundernswürdigen Beobachtung: er scherzte über uns alle und behauptete, meinem Stirnbau zufolge, ich könne den Mund nicht aufthun, ohne einen Tropus auszusprechen; worauf er mich denn freilich jeden Augenblick ertappen konnte. Mein ganzes Wesen betrachtet, versicherte er ganz ernstlich, dass ich eigentlich zum Volksredner geboren sey. Dergleichen gab zu allerlei scherzhaften Bezügen Gelegenheit, und ich musste es gelten lassen dass man mich mit Chrysostomus in eine Reihe zu setzen beliebte.

Nun mochte freilich solche geistige Anstrengung, verflochten in geselliges Wohlleben, meinen körperlichen Zuständen nicht eben zusagen; es überfiel mich ganz unversehens der Paroxysmus eines herkömmlichen Uebels, das von den Nieren ausgehend sich von Zeit zu Zeit durch krankhafte Symptome schmerzlich ankündigte. Es brachte mir diessmal den Vortheil einer grösseren Annäherung an Bergrath Reil, welcher als Arzt mich behandelnd mir zugleich als Praktiker, als denkender, wohlgesinnter und anschauender Mann bekannt wurde. Wie sehr er sich meinen Zustand angelegen seyn liess, davon giebt ein eigenhändiges Gutachten Zeugnis, welches vom 17. September dieses Jahrs unter meinen Papieren noch mit Achtung verwahrt wird.

Dr. Galls ferneren Unterricht sollte ich denn auch nicht vermissen; er hatte die Gefälligkeit den Apparat jeder Vorlesung auf mein Zimmer zu schaffen und

Gall über Goethe.

mir, der ich durch mein Uebel an höherer Beschauung und Betrachtung nicht gehindert war, sehr auslangende Kenntniss und Uebersicht seiner Ueberzeugungen mit-zutheilen.

Dr. Gall war abgegangen und besuchte Göttingen; wir aber wurden durch die Aussicht eines eigenen Abenteuers angezogen.“ [Folgt der Besuch bei Beireis.]

Auch von Galls Seite liegen einige Aeusserungen vor. Er schrieb⁴⁾ seinem Freunde D. A. Streicher: „Als ich nach Halle kam, wartete schon Goethe auf mich, er war in der Absicht dahin gereist, obschon er sich sehr übel befand. Er war mein eifrigster Zuhörer und diese Ehre wurde mir sehr beneidet.“ Steffens, Loder und Vulpius sollen Gall in der Meinung be-stärkt haben, Goethe sei seinetwegen gekommen. Gall schrieb weiter: „Obendrein musste ich Goethe öfters eigene Vorlesungen zu Hause geben, damit wir ja mit unseren wechselseitigen Ideen recht vertraut werden sollten. Er bestätigte häufig meine Sätze mit seiner eigenen Erfahrung und war überaus glücklich bei dem Uebergang meiner Aufschlüsse über die bestimmten Eigenschaften des Geistes. Unsere Gemüther schmolzen oft so ganz inniglich zusammen. Wir sahen uns und verliessen uns nie, ohne uns herzlich zu um-armen. Es ist aber auch wahr, Goethes Kopf ist ein göttlicher Kopf, was es vorragt, wie edel es sich hin-wölbt, wie sichs zum Bilde eines Jupiter eignet. Ach Streicher bei solcher Erscheinung möchte ich mir selbst Weihrauch streuen und mir zurufen ach du seliger Gall! So hat Gott überall eine leserliche Hand

Goethe und Gall.

geschrieben, aber nur wenige sind eingeweiht diese Hand auch lesen zu können.“

Ein weiterer Bericht über die Vorgänge in Halle steht im Intelligenz-Blatte der J. A. L. Z. vom 28. Juli 1805 (No. 83. p. 701): „Dr. Gall hält seine Vorlesungen seit dem 8ten dieses bey uns Abends von 6—8 Uhr, und wird bis zum Ende dieser Woche fortfahren [der Brief ist vom 16. Juli datirt]. Goethe, der sich jetzt hier aufhält, und Wolf sind aufmerksame Zuhörer von ihm, und beide lassen seinem feinen Beobachtungsgeiste und Scharfsinne volle Gerechtigkeit widerfahren. Gall hat überhaupt etwa 120 Zuhörer, unter welchen wenigstens 30—40 Freybilletts erhalten haben; keinem, der sich darum beworben hat, versagte er den Zutritt. Er logirt bey dem Geh. Rath Loder. Ob alle Resultate, welche Gall aus seinen vielen und trefflichen Beobachtungen zieht, richtig sind, wagt man nicht zu behaupten; doch ist er selbst so bescheiden, mehrere derselben nur für Vermuthungen auszugeben. Was die anatomischen Facta betrifft, auf welche er sich stützt: so hat unseren berühmten Anatomiker von der Richtigkeit mehrerer derselben die Autopsie und anatomische Evidenz überzeugt; andere schienen demselben noch nicht klar genug, weil er erst ein paar Menschengehirne — die noch dazu sehr weich waren — mit Gall zergliedert hat. Loder will sich alles von Gall wiederholt zeigen lassen, und dann für sich allein eine Reihe von Versuchen an Menschen- und Thier-Gehirnen machen, um alles genau zu prüfen; nachher erst wird er sein Urtheil darüber öffentlich geben. —

H. Steffens über Gall in Halle.

Es ist zu beklagen, dass Hr. Walther in Berlin sich durch Animosität und Vorurtheil hat verblenden lassen, Dinge zu leugnen, die nicht zu leugnen sind, und andere hingegen zu behaupten, die offenbar falsch sind. Seine ‚Etwas‘ würden gewiss anders ausgefallen seyn, wenn er erst untersucht, und nachher geschrieben hätte. — Gall geht von hier auf einige Tage nach Weimar, und von da über Gotha nach Göttingen, wo er Blumenbach's Cabinet sehen, vielleicht auch wohl Vorlesungen halten wird.“

Endlich hat als Augenzeuge H. Steffens über Gall in Halle berichtet (Was ich erlebte. VI. p. 48. 1842). „Gall trat in dem grossen Saal eines Gasthauses auf, von Thier- und Menschen-Schädeln umgeben. Seine Vorträge sprachen seine innige Ueberzeugung aus, und er äusserte sich ganz mit der Leichtigkeit der Conversation: . . . Goethe sass unter den Zuhörern auf eine höchst imponirende Weise. Selbst die stille Aufmerksamkeit hatte etwas Gebietendes, und die Ruhe in den unveränderten Gesichtszügen konnte dennoch das steigende Interesse an der Entwicklung des Vortrages nicht verbergen. Rechts neben ihm sass Wolf und links Reichardt.“ Es wird weiter erzählt, wie Gall die Köpfe seiner Zuhörer als Beispiel benutzt habe. Er sagte, der grosse Dichter sei ein Beispiel des schönen und bedeutenden Ebenmaasses ohne in bestimmten Richtungen ausgezeichnete Erhebungen des Schädels. „Das ganze Auditorium sah Goethe an. Er blieb ruhig, ein kaum bemerkbares vorübergehendes Missvergnügen verlor sich in einem unterdrückten

Goethe und Gall.

ironischen Lächeln, aber die stille unbewegliche Ruhe seiner Gesichtszüge ward dadurch nicht gestört.“ Gall sprach vom Tonsinne und zeigte sein Organ an Reichardts Kopfe. Er sprach dann vom Sprachgedächtnisse, Wolf aber drehte den Kopf und nahm die Brille ab, schon ehe ihn Gall als Beispiel genannt hatte. Die etwas unklaren Erörterungen des Steffens über Physiognomik und seine Kritik übergeht man am besten. Doch ist noch folgende Bemerkung von Interesse: „Die Vorlesungen Galls hatten indessen einen für die Wissenschaft heilsameren Erfolg; sie waren es vorzüglich, die Reil dazu vermochten, seine Untersuchungen über das Gehirn und Nervensystem wieder aufzunehmen.“

Gall ging von Halle nach Jena, Weimar, Wilhelmsthal.

Ueber Jena schreibt er: „Weil ich anfänglich glaubte, dass ich in Weimar nicht lesen würde, so kam die Herzogin Mutter mit ihrem Hofstaate und mit Wieland nach Jena und hielten sich während dem ganzen Curs da auf.“

Später schreibt er mit Hinsicht auf Weimar: „Wieland ist das liebenswürdigste Wesen in der Welt, ehrwürdig durch sein hohes und schönes Alter, anbetungswürdig durch seine edle Stirne und durch seine naive Simplicität. Wir speisten täglich beisammen, und fuhren immer in einem Wagen. Wir hatten also Gelegenheit uns zu durchdringen. Hundertmal ergriff er mich bei der Hand, schüttelte mir sie unter dem Ausdrucke, Du herrlicher Mann! ach warum

Gall in Goethes Briefen.

kannst Du nicht bei uns bleiben! — Mit Thränen in den Augen mussten wir scheiden und unter diese Thränen mischten sich die Thränen der vortrefflichen Herzogin. Ueberhaupt war dieser Aufenthalt in Weimar sehr angenehm. — Schwerlich wird jemand so glücklich sein mit den ausgewählten Menschen von allen Klassen so vertraut zu werden, wie ich. Keinem Kaiser könnte man mehr Achtung und Zudringlichkeit erweisen. Ich muss daher unserem Zeitalter volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass es mich weit über meine Verdienste und zwar noch bei Lebzeiten belohnt hat. Dieses soll mir aber auch ewig zur Aufmunterung dienen, nie etwas Anderes als wohlthätige Wahrheiten zu suchen und diese nicht in die Stuben der Gelehrten, sondern in die Herzen der gesammten Menschheit zu vergraben.“

Wie lebhaft Goethes Interesse war, das zeigen seine Briefe. Am 3. 8. schreibt er von Lauchstädt aus an Cotta: „Dr. Gall ist auch in Weimar sehr wohl aufgenommen worden und wird wahrscheinlich von der Mitte dieses Monats an daselbst und in Jena lesen. Auch ist schon ein Ruf aus Bremen an ihn ergangen. Wenn er nicht so geschwind nach Hause eilt, so kann er noch ganz Deutschland erobern.“ Am 5. 8. schreibt er an Nicolaus Meyer in Bremen: „Ihr Schreiben an Herrn Dr. Gall habe ich sogleich nach Göttingen abgeschickt, als wohin er unmittelbar zu reisen willens war, da er aus dieser Gegend wegging. Allein ich höre nun, dass er noch in Weimar lesen und vor der Hälfte dieses Monates wohl kaum von dort scheiden

Goethe und Gall.

wird. Ich werde also Ihr Gesuch entweder mündlich oder schriftlich bey ihm anbringen. Er verdient auf alle Weise, von jedem Denkenden gekannt und gehört zu werden: denn ausser dem höchst Belehrenden seines Vortrags findet man in demselben die angenehmste Unterhaltung.“ Am 16. 8. schreibt er an den Herzog: „Indessen habe ich Galls Vorlesungen mit grosser Unbequemlichkeit abgewartet und mich doch sehr unterhalten und erbaut gefunden. Wahrscheinlich haben Ew. Durchlaucht ihn nunmehr selbst gesehen und gehört, beurtheilt und geschätzt.“ Am 28. 8. schreibt er wieder an den Herzog: „So gelangten wir . . . wieder nach Halle, wo Dr. Galls Nahme noch immer nachklingt, über dessen Leistungen ich mich bald mit Ew. Durchlaucht mündlich zu unterhalten hoffe.“ Am 16. 11. schreibt er an Eichstädt: „Ew. Wohlgeb. erhalten mit Dank das übersandte Lustspiel zurück. Es ist zwar nicht ohne Humor, doch stösst es gegen eins der Hauptgesetze unsres Theaters an, indem es den Doctor Gall nennt und sich hauptsächlich auf dessen Wesen und Treiben bezieht. Ich lasse jederzeit die Namen lebender Personen austreichen und die Stellen verändern, wenn ihrer im Vorbeygehen erwähnt wird; denn ich glaube nicht, dass man das Recht hat bekannte Männer — und solche müssen es doch wohl seyn — im Guten oder Bösen auf dem Theater zu erwähnen.“⁵⁾

Im Tagebuche steht unter 24. 3. 1806: „Rec. Galls in der J. A. L. Z.“, unter 12. 4. 1806: „Hofr. Eichstedt mit dem Müllerischen Brief.“ In diesem Briefe an

Die schreckenerregende Recension.

Eichstädt heisst es: „Wenn ich Ew. Wohlg. zu antworten bisher gezaudert, so war es nur um mich von dem Schrecken zu erholen, den Sie mir durch die Recension über Gall erregt haben. Gewiss hätten Sie mir solche vorher mitgetheilt, wenn Sie nur einen geringen Theil der unangenehmen Empfindung, die mir solche verursacht geahndet hätten.“ Goethes Zorn, den er sehr mild ausdrückt, ist sehr berechtigt. Die „schreckenerregende“ Recension ist ein gehässiges Machwerk, in dem der Recensent auf den thörichten Ackermann gestützt über Gall von oben herab aburtheilt. Diese boshafte Besprechung hat Eichstädt veröffentlicht, obwohl er wusste, dass Goethe in freundschaftlicher Beziehung zu Gall stand, und dass Alle, auch Gall, annehmen mussten, die Recensionen der J. A. L. Z. seien von Goethe, ihrem Protector, gebilligt. Das musste ja Goethen am meisten kränken, dass der Anschein entstand, er lasse Gall, den er bisher gelobt hatte, hinterrücks angreifen. Diese Erfahrung wird wohl eine von denen sein, die Goethen veranlassten, später von „dem Abgrunde der jenaischen Professoren-Gemeinheit“ zu sprechen. In den Anmerkungen zu Goethes Briefwechsel mit Eichstädt lesen wir, dass der Geheimrath Voigt, der anfänglich von dieser „Gall’schen Abfertigung“ sehr befriedigt gewesen sein soll, am 7. 4. 1806 über deren Aufnahme bei Goethe geschrieben hat: „Bei der Unterredung mit Herrn v. Goethe hat es mir geschienen, dass er über die Gallsche Recension insofern verlegen sei, als ohne Noth mit einiger Animosität dabei verfahren, und er

Goethe und Gall.

daher wohl gewünscht hätte davon vorher unterrichtet gewesen zu sein, zumal Sachkenntniss ihn dazu qualificire.“ Ebenda wird auch gesagt die mit J. R. unterzeichnete Recension sei von Reil. Reil hatte früher gesagt, er habe „in Galls anatomischen Demonstrationen des Gehirns mehr gesehen, als er geglaubt hätte, dass ein Mensch in seinem ganzen Leben entdecken könnte.“ Jetzt dankte er Gall dafür mit dem anonymen Angriffe auf seine Anatomie und seine Schädellehre, auf sein Wissen und seinen Charakter. Die Professoren Walter und Ackermann hatten Gall verurtheilt, da konnte doch Reil nicht zurückbleiben. Ich habe mich entschlossen, die giftige Recension abdrucken zu lassen, damit dieser Beitrag zur Geschichte der deutschen Gelehrten nicht verloren gehe.⁶⁾ Einige Bemerkungen über Reil seien angefügt,⁷⁾ und auch den Herren Walter und Ackermann seien einige Worte gewidmet.⁸⁾

Nach Laube (Neue Reisenovellen II. p. 158. 1837) hat Goethe folgendes über Gall gesagt. Zwar ist diese „mündliche Mittheilung“ anderweit nicht bezeugt, aber sie klingt so, als wäre sie echt.

„Von seinem [Galls] Vortrag ist man im Ganzen wohl zufrieden. Ist er gleich nicht immer streng logisch geordnet, und laufen gleich zuweilen entbehrliche excursus mit unter, so ist er doch immer nicht nur unterhaltend, sondern auch wirklich belehrend. Ich habe den Schlüssel zu manchen von mir gemachten Beobachtungen gefunden. Auch ist mir Gall's Organenlehre, ob wir gleich noch nicht an das Detail gekommen sind, doch schon ziemlich klar, und scheint

Mündliche Aussprüche Goethes über Gall.

mir sehr annehmlich. Das den Schädel ein wenig emportreibende kleine Partikelchen Hirn thut's freilich nicht, sondern der gesammte Theil des Nervensystems, der in jenem Partikelchen sich endet. Ich stelle mir es so vor. Wenn wir einen Schädel in den Händen haben, und auf ein an demselben befindliches sogenanntes Organ hinabsehen, so blicken wir aus der Höhe auf einen belaubten Wipfel eines Baumes, dessen Aeste wir aus unserem Standpunkt nicht bemerken, und noch weniger den (hier in Rückenmark eingehüllten) Stamm sehen können. Aber wenn ich aus meinem Fenster meiner obersten Etage auf einen tief darunter stehenden Baum hinabsehe, so unterscheide ich gewiss sehr richtig an der Belaubung des Wipfels, ob der Baum in gesundem starkem Trieb stehe, oder ob er am Stamm den Brand habe, an der Wurzel von Wassermäusen angenagt sei u. dergl. Selbst die einzelnen kränkelnden oder gesunden Aeste erkenne ich so von oben herab sehr sicher an der Beschaffenheit ihrer Belaubung. Nicht als wenn die Kraft des Baumes von dem üppigen Laub abhinge, sondern ich dort oben, der ich nicht hinabsteigen und Stamm und Wurzel untersuchen kann, erkenne nur die kräftige und kränkelnde Vegetation am Laube des Wipfels.“

Im Gespräche mit Riemer sagte Goethe am 2. December 1806. „Wenn die Natur einen bestimmten Etat für die genera der organischen Wesen hat, demzufolge sie eine starke Ausgabe durch eine Ersparniss wieder compensiren muss, so hat sie ihn wahrscheinlich auch bei den Individuen. Um nur vom Menschen zu reden,

Goethe und Gall.

so scheinen die starken Ausgaben an gewissen Theilen der Organisation gewisse Schwächen an anderen nach sich zu ziehen. Und auf dieser Lässigkeit, auf dieser Balancirung, scheint es, beruht alle Verschiedenheit der Bildung, und nur auf diesem Wege dürfte Galls Theorie zu begründen sein.“

„Das Gall'sche System kann dadurch zu einer Erläuterung, Begründung und Zurechtstellung gelangen.

Es ist ein sonderbarer Einwurf, den man gegen dasselbe davon hergenommen hat, dass es eine partielle Erklärungsweise sei von Erscheinungen, die aus dem gesammten organischen Wesen ihre Erklärung schöpfen. Als wenn nicht alle Wissenschaft in ihrem Ursprunge partiell und einseitig sein müsste! Das Buchstabiren und Syllabiren ist noch nicht das Lesen, noch weniger Genuss und Anwendung des Gelesenen; es führt doch aber dazu. Eine Würdigung dieser erst aufkeimenden Wissenschaft oder dieser Art des Wissens ist noch viel zu früh.“

Unter dem 16. December 1806 schreibt Riemer: „Goethe bemerkte, dass, da er nach Gall die Gabe habe, sich nur gleichnissweise auszudrücken, er nun auch das Verhältniss der Newtonischen Lehre zu seiner und der frühern in einem Gleichniss darstellen wolle: er habe dieses gefunden in den verschiedenen astronomischen Systemen. Das Newtonische verhalte sich zu dem neuesten, seinem, wie das Tycho-de-Brahische zu dem Kopernikanischen.“

Im Tagebuche ist unter 23. 2. 1807 notirt: „Abends Comödie: Die Organe des Gehirns.“ Es handelt sich

Galls Besuch bei Goethe.

um ein recht lustiges Stück Kotzebues; ein Urtheil Goethes darüber scheint nicht bekannt geworden zu sein.⁹⁾

Im Jahre 1807 sehen Goethe und Gall einander zum zweiten und letzten Male. Gall war 1805 über Hamburg nach Dänemark gegangen, hatte dann Westdeutschland, Holland und die Schweiz bereist, und rüstete sich 1807 zur Reise nach Paris, das vom Spätherbst 1807 an sein dauernder Aufenthalt gewesen ist. Am 23. September 1807 schreibt Gall an Bertuch in Weimar: „Wenn Goethe da ist, so beschwören Sie ihn doch, dass er mir seinen prächtigen herrlichen Kopf abdrücken lässt. Alle Welt lacht mich aus, dass ich ihn nicht habe; ich will recht sanft mit ihm umgehen.“ Im Oktober kommt Gall nach Weimar. In Goethes Tagebuche heisst es unter dem 16. 10. 1807: „Nachher [nach anderen Besuchen am Vormittage] Dr. Gall und Sporzheim [sic]. Zu Tische Deny und Sophie Teller. Dr. Gall kam nach Tische wieder, wo wir über seine Lehre bis gegen Abend sprachen; da ich mich für ihn abgiessen liess.“ Unter dem 17. 10.: „Ueber Galls Erzählungen und Vorträge nachgedacht.“ Wir erfahren also, dass Goethes Gesichtsmaske damals entstanden ist.

Goethe hat selbst durch einen Gedächtnissfehler Irrungen hervorgerufen. Er schrieb nemlich am 27. 2. 1820 an S. Boisserée: „Es sind wohl sechs und mehr Jahre, dass ich Gall zu Liebe, der bei uns einsprach, meine Maske abformen liess, sie ist wohl gerathen; Weiser hat sie nachher aufgesetzt und die Augen ge-

Goethe und Gall.

öffnet.“ Im Tagebuche von 1807 heisst es: (19. 10.) „Um 4 Uhr zu Weisser,“ (21. 10.) „Nachmittag bey Weissern wegen der Büste.“ (22. 10.) „Bey Weissern wegen der Büste.“ (24. 10.) „Nachmittag bey Weissern.“ Es scheint sich also das Aufsetzen und Augenöffnen durch den Bildhauer Weisser gleich an die Abformung angeschlossen zu haben. Wahrscheinlich hat Goethe später die durch Weisser bearbeitete Gallsche Maske gemeint, wenn er am 18. 8. 1820 sagt, dass die Berliner Künstler (Tieck und Rauch) zur Vorbereitung der Büste „die vorhandene Maske ausdruckten.“

Wer die Maske selbst gemacht hat [Gall? Spurzheim?], wohin die ursprüngliche Maske gekommen ist, das erfahren wir nicht. Das aber steht fest, dass wir Gall das einzige zuverlässige Bild aus Goethes Mannesjahren verdanken.

Ein Nachklang des Besuches von Gall ist es, wenn Goethe im Tagebuche unter dem 3. 11. 1807 berichtet: „Besuchte ich dieselben [Savignys] und ging nachher zu der Prinzess Caroline, wo Frau von Stein gegenwärtig war. Ich unterhielt sie mit dem Schema der Gemüthskräfte und der daraus zu ziehenden Horoskopen.“ In den Briefen wird Galls Besuch nur einmal erwähnt. Goethe schreibt am 19. 10. 1807 an einen Unbekannten: Seine Aufmerksamkeit werde wieder auf den Maler Klotz gelenkt, „indem Herr Dr. Gall in diesen Tagen mir von den fortgesetzten Bemühungen desselben [um eine Farbenlehre] erzählt hat.“ Da Klotz aus seinen Ansichten kein Geheimniss mache, wie er

Goethe als Phrenolog.

wisse, „und ich von Herrn Dr. Gall abermals vernehme,“ so wünsche er Näheres zu wissen.

Wie ernst es Goethe mit Galls Lehre nahm, beweist das, dass er sich nicht scheute, öffentlich Schädel nach Galls Anleitung zu beurtheilen. Im ersten Hefte des zweiten Bandes der Aufsätze“ über Kunst und Alterthum“ (Von Goethe, Stuttgart. 1818.) auf S. 189 ff. wird über die durch Ausgrabungen bei Gross-Romstedt (in der Nähe Weimars) gewonnenen Skelete berichtet. Es heisst da: „An den Schädeln fand man keine Verwundung, das Beysammenliegen von Männern, Weibern und Kindern möchte wohl eine ruhige Nomaden-Horde andeuten. Das Merkwürdigste jedoch vor allem andern ist die herrliche Gestalt dieser Knochen-Reste; die Schädel jedoch, (wir sagen es mit Einstimmung unseres Freundes Blumenbach,*) von der grössten Schönheit. Die Organe, nach Gallischen Bestimmungen ausgesprochen, bezeichnen ein Volk mit den glücklichsten Sinnen für die Aussenwelt begabt, nicht weniger mit allen Eigenschaften, worauf sich Dauer und Glück der Familien und Stämme gründet. Das Organ des Enthusiasmus fehlt ganz auf der Höhe des Scheitels, dagegen vermisst man sehr gern die garstigen egoistischen Auswüchse die sich hinter den Ohren eines ausgearteten Menschengeschlechts zu verbergen pflegen.“

Am 15. Januar 1816 schrieb Goethe an v. Sack, die Vortheile des Aufenthaltes in Paris seien gross, „sodass Männer wie Humboldt und Gall, wenn sie

*) Goethe hatte die „Silhouetten“ der Schädel an Blumenbach geschickt (Briefw. mit Eichstädt, 319).

Goethe und Gall.

sich selber nicht verkürzen wollten, einen solchen Aufenthalt nicht verlassen dürften.“

Aus der späteren Zeit ist wenig mehr anzuführen. Goethes Theilnahme wandte sich anderen Dingen zu, und nur hie und da wird Gall noch erwähnt.

Am 24. Juni 1823 nahm Goethe im Gespräche mit F. von Müller Partei für Galls Lehre gegen die Pariser Kritiker.

Als Goethe den zweiten Aufenthalt in Rom bearbeitete, wies er bei Gelegenheit des angeblichen Raphael-Schädels*) auf Gall hin: „Ein wahrhaft wunderbarer Anblick! Eine so schön als nur denkbar zusammengefasste und abgerundete Schale, ohne eine Spur von jenen Erhöhungen, Beulen und Buckeln, welche, später an andern Schädeln bemerkt, in der Gall'schen Lehre zu so mannichfaltiger Bedeutung geworden sind.“

In den Wanderjahren schreibt Hersilie an Wilhelm, sie habe den Schlüssel zu dem wunderbaren Kästchen gefunden, und habe ihn heimlich an sich genommen. „Da sehen Sie nun, in was für einen Zustand mich die Freundschaft versetzt: ein famoses Organ entwickelt sich plötzlich, Ihnen zu Liebe; welch ein wunderlich Ereigniss!“ Natürlich ist Galls Organ des Erwerb-sinnes oder Stehltriebes gemeint.

Am 20. Juni 1827 erwähnte Goethe gegen F. von

*) Der echte Schädel ist bekanntlich später in Raphaels Grabe gefunden worden. Der Schädel in der Akademie S. Luca, von dem Goethe spricht, soll einem anderen Künstler (Gregorio Adjutorio) angehört haben.

Die letzten Zeugnisse.

Müller Galls Verlangen nach einem Abgusse seines Kopfes.

Im Tagebuche ist unter dem 1. 7. 1830 bemerkt, Goethe habe aus der Jagemannischen Verlassenschaft einen Schädel erhalten, der für den van Dyks gehalten werde, „auf alle Fälle aber von der vorzüglichsten Construction ist.“ Goethe konnte von Vorzüglichkeit bloß im Sinne Galls sprechen. Der Schädel ist übrigens noch im Goethe-Hause zu sehen.

Am 17. Januar 1831 scherzte Goethe im Gespräche mit Soret über den zugespitzten Kopf Karls X.: „das Organ der Religiosität erscheint bei ihm sehr entwickelt.“

Endlich sei noch eine Stelle aus einem Briefe Knebels an Goethe angeführt, und zwar deshalb, weil Rollett sie als Ausspruch Goethes giebt. Knebel schreibt am 13. 3. 1807: „Da haben sie einen Franzosen secirt und seinem Hirnschädel nach Galls Grundsätzen manches Zweideutige nachgesagt.“ Knebel will sich nicht in „diese frevelhaften Dinge“ einlassen.

Ob Gall sich nach 1807 noch über Goethe ausgesprochen hat, wissen wir nicht, da seine Briefe noch nicht bekannt sind. Rollett giebt nur folgende Stelle aus einem Briefe an Streicher von 1827: „Vor einigen Monaten habe ich die Büste von Göthe erhalten, wenn sie, wie man mir versichert hat, auf ihm abgegossen worden ist, so ist der Kopf um vieles kleiner geworden, als ich ihn vor 21 Jahren gesehen habe. Damals war er ein reiner Apollo, Augen wie ein Gott, eine Stirne, die mich bezauberte und das Organ des Scharfsinnes,

Goethe und Gall.

wie ich es noch nirgendwo gesehen hatte. Nun ist Alles um Vieles zurückgeschwunden. Es geht mit unserem Gehirne, wie mit den Brüsten der Weiber und wenn's einmal zum Lumpen wird, so hat Kraft und Grazie ein Ende.“

Rollett meint, es könnte die nicht ganz lebensgrosse Büste von Posch in Berlin gemeint sein. —

Was ist nun bei alledem herausgekommen? Im Grunde nicht viel. Gall hat sich an Goethes schönem Kopfe erfreut, aber nichts deutet darauf hin, dass Goethe stärker auf ihn eingewirkt hätte. Gall war eben derart von seiner Thätigkeit erfüllt, dass er wohl geben, aber nicht nehmen konnte.

Grösser war die Wirkung Galls auf Goethe. Sowohl durch Galls Gehirnanatomie, wie durch seine Schädellehre fühlte sich Goethe gefördert. Er hatte bei Loder die gewöhnliche Art der Gehirnzerlegung kennen lernen, d. h. Abtragung von oben her und Benennung der nach einander bloss gelegten Theile. Begreiflicherweise musste ihn Galls Art sehr ansprechen, denn die herkömmliche Manier, die das Gehirn, „wie einen Käse“ behandelte, gab keinen Aufschluss über den Zusammenhang der Theile, während Gall, dessen Vorgänger Willis gewesen war, vom Rückenmarke ausgehend den natürlichen Faserzügen folgte und so den Bau des Organes klar machte. Auch die Auffassung Galls, dass das Gehirn die Blüthe des Rückenmarkes, sozusagen ein entfaltetes und gesteigertes Rückenmark sei, musste Goethen sehr gefallen, weil sie sich mit seiner Ansicht traf, nach der der Schädel aus einer Anzahl von Wir-

Galls Bedeutung für Goethe.

beln entstanden ist. Beide hatten eben im Gegensatz zu den Gelehrten ihrer Zeit das Richtige erfasst, und deshalb gab es ein erfreuliches Zusammentreffen. Immerhin wird Goethe nicht allzutief in die Gehirn-anatomie eingedrungen sein, denn seine Liebe war nun einmal der Osteologie zugewandt.

Zur Schädellehre aber war Goethe durch Lavater und die Beschäftigung mit der Physiognomik gekommen. Zwar hatte er die Physiognomik liegen lassen und war auf die vergleichende Anatomie zurückgegangen, aber dabei spielte, wie er selbst sagt, der Pik auf den Propheten eine wichtige Rolle; das Princip der Physiognomik, die Möglichkeit, aus dem Aeusseren auf das Innere zu schliessen, hat Goethe immer festgehalten. Es musste ihm deshalb Galls Kephaloskopie von vornherein sympathisch sein. Galls Darstellung leuchtete ihm ein, und wenn er auch im Einzelnen Vorbehalte machte und Gall nicht überallhin folgen mochte, so war er doch überzeugt, dass Gall auf dem richtigen Wege sei. Seine Vorstellung von den Gehirnorganen war, wenn Laubes Mittheilungen richtig sind, etwas wunderlich, da er sich danach gedacht hat, sie möchten sich durch directe Faserzüge in das Rückenmark hinein fortsetzen, aber darauf kommt es weniger an. Dass man aus der Gestaltung des Schädels auf die Gestalt des Gehirns und somit mittelbar auf die seelischen Fähigkeiten schliessen könne, das glaubte er, und daran hat er, wie es scheint, immer festgehalten. Aber freilich, über eine Art von kühler Anerkennung kam er nicht hinaus. Dass Galls Lehre eine Um-

Goethe und Gall.

wälzung von höchster Bedeutung ist, dass mit ihr eine neue Psychologie und eine neue Gehirnphysiologie gegeben ist, das wurde ihm wahrscheinlich nicht klar. Man muss bedenken, dass Goethe doch nur oberflächlich mit der Sache bekannt wurde, und dass Gall selbst 1805 und 1807 noch nicht so wie später seine Anschauungen herausgearbeitet hatte. Wahre Einsicht hätte Goethen nur Galls grosses Werk geben können, und das hat er offenbar nie gesehen. Man könnte sagen, dass Goethes Scharfsinn von selbst die von Gall übernommenen Gedanken hätte weiterführen sollen. Aber Goethe war im J. 1805 56 Jahre alt, und es wäre ungerecht, zu verlangen, dass sein Geist noch damals neue Wege hätte einschlagen und zu den vielen Aufgaben, die er übernommen hatte, neue hinzufügen sollen. Wohl wäre es anders gekommen, wenn statt des Lavaterschen Unsinnnes dem jungen Goethe Galls Lehre entgegengebracht worden wäre, und es ist recht Schade, dass es nicht geschehen ist. Aber den wirklichen Verhältnissen gegenüber darf man sich nicht darüber wundern, dass eine tiefgehende und andauernde Theilnahme Goethes nicht zu erreichen war. Es ist genug, dass der alternde Mann mit offenem Sinne und mit Wohlwollen das Neue aufnahm. Goethe übertraf auch diesmal die Anderen, denn er zeigte sich auch hier als scharfen Beobachter und als redlichen Mann.¹⁰⁾
